

Zitierhinweis

Zehetmayer, Roman: Rezension über: Gerhard Pferschy (ed.), Die Steiermark im Spätmittelalter, Wien ; Köln ; Weimar: Böhlau Verlag, 2018, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 127 (2019), 1, S. 264-265, DOI: 10.15463/rec.1347638190

MITTEILUNGEN
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Die Steiermark im Spätmittelalter, hg. von Gerhard PFERSCHY. (Geschichte der Steiermark 4.) Böhlau, Wien–Köln–Weimar 2018. 775 S., zahlreiche Farbabb. ISBN 978-3-205-20645-3.

Erfreulicherweise hat die 1995 von der Historischen Landeskommission für Steiermark initiierte mehrbändige „Geschichte der Steiermark“ in den letzten Jahren deutlich an Fahrt aufgenommen. Von diesem Schwung hat auch der länger erwartete Spätmittelalterband (1282–1519) profitiert, der nicht zuletzt dank des unermüdlichen Einsatzes des Herausgebers, Gerhard Pferschy, nun erscheinen konnte.

Das Buch ist in vier große Abschnitte gegliedert, von denen der erste dem Landesfürsten und der äußeren politischen Geschichte gewidmet ist. Die frühen Habsburger behandelt Werner Tscherne, der im wesentlichen eine konventionelle Ereignisgeschichte bietet, ohne neuere Literatur oder Fragestellungen zu berücksichtigen. Deutlich facettenreicher fällt der Beitrag Roland Schäfers über die Zeit Friedrichs III. aus, wobei der Autor auf umfassende eigene Forschungen zurückgreifen kann. In den Fußnoten finden sich zuweilen Kommentare zu neuerer Literatur. Ähnliches kann zum Aufsatz Manfred Holleggers über die Zeit Maximilians I. konstatiert werden. Elke Hammer-Luza ergänzt diesen Abschnitt, in dem sie die greifbaren Nachrichten zu Elementarereignissen, Seuchen und Kriege zusammenstellt. Besonders in den Jahrzehnten um 1480 kam es zu einer fatalen Aneinanderreihung von Katastrophenereignissen, wobei sich die Autorin kurz auch darüber Gedanken macht, wie die Bevölkerung dies zu verarbeiten versucht hat.

Der nächste große Abschnitt ist nicht ganz glücklich mit „die innere Lage“ betitelt, ist hier doch vor allem die Verfassungs- und Verwaltungsstruktur gemeint. Im ersten Beitrag bietet Landesarchivdirektor Gernot Obersteiner einen systematischen Überblick über Verfassung und Verwaltung bis 1493 und stützt sich dabei streckenweise nicht zuletzt auf die imposante einschlägige Monographie Anton Mells (Grundriß der Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte des Landes Steiermark [1929]). Zu fragen wäre vielleicht, ob es unmittelbar nach 1281 tatsächlich zu strukturellen Änderungen in der obersten Gerichtsbarkeit gekommen ist und ob die (unteren) Landgerichte zunächst durch Teilung aus den drei Marken („an der Mur“, „hinter dem Drauwald“, „an der Sann“) und den vier obersteirischen Grafschaften hervorgegangen sind, deren Existenz in den letzten Jahren zum Teil angezweifelt wird. Alois Ruhri skizziert anschließend eher allgemein das Kriegswesen und die Bewaffnung (Die Erörterung der Entwicklung des miles-Begriffs überzeugt nicht ganz). Abschließend legt Manfred Hollegger profund und sehr detailreich die Verwaltungsreformen Maximilians I. und die Auswirkungen auf die Steiermark dar.

Bei weitem am umfangreichsten ist der dritte große Abschnitt über „Wirtschaft und Gesellschaft“ ausgefallen. In drei längeren Aufsätzen beschäftigt sich Walter Brunner vor allem mit den bäuerlichen Untertanen und untersucht dabei zuerst die Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung, wobei er dank der umfangreichen Forschungen mehrerer am Landesarchiv wirkender Historikergenerationen zu sehr facettenreichen Ergebnissen kommt. So kann Brunner zeigen, dass es bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts in einigen höheren und entlegeneren Gebieten aufgrund einer regional weiter steigenden Bevölkerungszahl noch zu Rodungen, anderswo parallel dazu zunächst vereinzelt, bald aber aufgrund der ungünstigen wirtschaftlichen Entwicklungen, zum Teil wegen der Pest und seit etwa 1400 aufgrund einer Klimaverschlechterung großflächig zu Bevölkerungsrückgängen und Ortswüstungen gekommen ist. Türken- und Ungarneinfälle sowie verschiedene Elementarereignisse kosteten zwischen 1469 und 1490 schätzungsweise einem Drittel der steirischen Bevölkerung das Leben. Im folgenden Aufsatz handelt Brunner über die rechtliche Lage der Bauern und der Dorfgemeinde und stellt dabei vor allem eine detaillierte „grundherrschaftliche Weisung“ des Stiftes St. Lambrecht aus dem Jahre 1494 vor. Dieser ist unter anderem zu entnehmen, dass bäuerlichen Untertanen

damals bereits immer wieder Urkunden erhalten haben müssen. In seinem dritten Aufsatz skizziert der Autor die Pflichten der Bauern gegenüber den Grundherren und die verschiedenen bäuerlichen Wirtschaftsformen in der Steiermark. Eher knapp handelt Roland Schäffer über den steirischen Adel, wobei er sich vor allem auf das 15. Jahrhundert konzentriert. Über die adelige Lebensweise im 14. Jahrhundert hätte gewinnbringend besonders das Rechnungsbuch Ottos von Liechtenstein herangezogen werden können (Das Vormerk- und Rechnungsbuch Ottos III. von Liechtenstein-Murau [1327–1333], ed. Walter Brunner. MStLA 22 [1972] 45–124). Die Behauptung, dass die „Hochfreien“ bereits unter den Otakaren und Babenbergern zu Lehenleuten herabgedrückt worden sind (S. 261), ist zumindest erklärungsbedürftig. Die Analyse Erik Hilzensauers über steirische Burgen anhand einiger Typologien bleibt eher unergiebig. Umfassend und solide handelt anschließend Norbert Weiß über die Entwicklung der steirischen Städte und Märkte, fundiert fällt auch der Beitrag Udo Burböcks über das Münzwesen aus, der dabei die eine oder andere Forschungsfrage (etwa zur Einrichtung einer Münzstätte zu Judenburg) diskutiert. Auf einen Aufsatz von Inge Wiesflecker-Friedhuber über das Schicksal der Juden in der spätmittelalterlichen Steiermark folgen drei längere Studien Franz Mittermüllers über die „allgemeine wirtschaftliche Entwicklung“, das „Montanwesen“ und die „Wirtschaft im Zeichen des Frühkapitalismus“. Der Autor referiert dabei auf hohem Niveau, detailliert und anschaulich (u. a. mit nützlichen technischen und fiskalpolitischen Erläuterungen) den letzten Forschungsstand, wobei er auch die sich ändernden allgemeinen Rahmenbedingungen wie etwa die zunehmende Verrechtlichung oder das neue Arbeitsethos berücksichtigt.

Der letzte große Abschnitt ist dem geistigen und kulturellen Leben gewidmet. Der erste Beitrag von Karl Amon über die Kirche fällt zwar durchaus kenntnisreich und streckenweise facettenreich, insgesamt aber doch verhältnismäßig kurz aus. Der Autor schätzt den Zustand der Kirche vor der Reformation auffallend positiv ein und hebt besonders die ungebrochene Volksfrömmigkeit hervor. Zu den Höhepunkten des Bandes zählen zweifellos die drei umfangreichen Aufsätze Winfried Stelzers über die Bildungsverhältnisse und schriftliche Kultur, Bildungsmöglichkeiten, Bibliotheken, Wissenschafts- und Wissenspflege, Literatur, Geschichtsschreibung und Hagiographie. Der am Institut für Österreichische Geschichtsforschung wirkende emeritierte Ordinarius kann dabei aus dem Vollen schöpfen und stützt seine Analysen auf umfassende Quellenrecherchen (etwa Bibliothekskataloge) und stets die neueste Literatur (etwa auf die Untersuchungen Karl Ubls zu Engelbert von Admont, der gebührend gewürdigt wird). Dabei gelangt der Autor zu nicht wenigen neuen Einsichten. Sichtlich kenntnisreich äußert sich anschließend Rudolf Flotzinger zur Entwicklung der Musik und nimmt dabei auch zu Forschungsfragen Stellung. Ähnliches trifft auf die zwei abschließenden Aufsätze Horst Schweigerts über Architektur, Malerei und Bildhauerkunst der Gotik zu, wobei er vor allem die nicht wenigen Spitzenleistungen in den jeweiligen Kontext stellt, aber auch einige Zuschreibungen diskutiert; so will er den Meister der St. Lambrechter Votivtafel (wieder) mit Hans von Tübingen gleichsetzen.

Auch wenn nicht alle Beiträge immer auf der Höhe der Zeit sind, so fällt insgesamt gesehen das Resümee doch sehr positiv aus, fasst doch der Großteil der Aufsätze zumindest den Forschungsstand solide und kenntnisreich zusammen, einige bieten sogar bedeutende neue Einsichten. Bleibt zu hoffen, dass die steirische Mediävistik diesen Schwung mitnimmt und nicht locker lässt.

St. Pölten

Roman Zehetmayer